

Der Wanderer

Mitteilungsblatt des Gauess Sachsen im Touristen-Verein „Die Naturfreunde“

Der Bezugspreis für jede Nummer beträgt 30 Reichspfennig bei freier Zustellung. Jahresabonnement (12 Nummern) 2.50 RM.

Verlag: Gangeschäftsstelle, Dresden, Ritzbergstr. 4. Part. Tel. 23636
Postcheckkonto: Dresden Nr. 15312 / Girokonto: Dresden Nr. 85097
Schriftleitung: Arthur Pramann, Dresden-F., Wettinerpl. 10. Tel. 25261

Erscheint am 1. jed. Mon. — Inzeratenpreis: 1 B. 100.—, 1/2 B. 55.—, 1/4 B. 30.—, 1/8 B. 20.— RM.
Bei mehrmaliger Aufnahme entspr. Rabatt.

Nummer 4

Dresden, 1. April 1928

10. Jahrgang

Albrecht Dürer Am 6. April 1528 starb, noch nicht ganz 57-jährig, Albrecht Dürer in Nürnberg, seiner Vaterstadt. Auch wir gedenken dieses großen Künstlers und bedeutenden Menschen an seinem 400. Todestage. Lange hat Dürer kämpfen müssen, ehe er als das anerkannt wurde, was er wirklich war. Den Verhältnissen seiner Zeit entsprechend, äußerte sich seine künstlerische Betätigung zum größten Teil an religiösen Motiven; doch kam seine große Liebe zur Natur immer und immer wieder zum Durchblick. Fast sämtliche seiner Arbeiten zeigen als Hintergrund freie Blicke in weite Landschaften, Städte- und Ortsbilder, mit großer Liebe in allen Einzelheiten durchgeführt.

Albrecht Dürer wurde am 21. Mai 1471 als Sohn eines tüchtigen, aus Ungarn stammenden Goldschmieds in Nürnberg geboren. Er war das zweitälteste Kind von 18 Geschwistern. Der junge Dürer widmete sich anfangs in der väterlichen Werkstatt dem Beruf des Goldschmieds. Seine große Begabung veranlaßte den Vater, ihn, erst fünfzehnjährig, dem Maler Michel Wohlgemuth, der großes Ansehen in Nürnberg genoß, zuzuführen. Mit 19 Jahren ging er in Wandererschaft, besuchte Basel, Kolmar und Straßburg, wahrscheinlich auch Venedig. In Kolmar wollte er Schongauer mit aufsuchen, doch als er in Kolmar eintraf, war der große Meister bereits gestorben.

Nach vierjähriger Wandererschaft kehrte er nach Nürnberg zurück und heiratete Agnes Frey. Diese Ehe hat dem Menschen und Künstler fast nichts gegeben. Anfangs lag Dürers Haupterwerb in der Herstellung von Bilderbogen, die auf den Jahrmärkten verkauft wurden. Es handelte sich zumeist um Blätter und Serien mit religiösen Darstellungen, wie: Das Leiden Christi, Aus

dem Leben der Maria usw. Mit diesen Arbeiten stand Dürer mit dem Volke in engster Verbindung, denn er war ein getreuer Schilderer seiner Zeit. Heute besitzen diese Blätter nicht mehr solche Volkstümlichkeit, aber ihr künstlerischer Wert ist geblieben.

War er auch ein fleißiger und künstlerisch tüchtiger Holzschnitzer und Kupferstecher, der die Techniken hervorragend beherrschte, so schwebten ihm doch höhere Ziele vor. 1505 wurde es ihm mit Unterstützung seines Freundes, des Nürnberger Ratscherrn Willibald Pirckheimer, möglich, nach Venedig zu reisen, wo er 1 1/2 Jahre lang blieb und fleißig malte. Das bunte, freie Leben Venedigs fesselte ihn. Er schrieb an seinen Freund Pirckheimer u. a.: „Hier bin ich ein Herr, daheim ein Schmaroher.“ Damit spielte er auf seinen Kampf um Anerkennung in der Heimat an. Nach Nürnberg zurückgekehrt, fand er endlich die Anerkennung als Meister.

1521 reiste Dürer nach den Niederlanden. Köln, Aachen, Brüssel, Gent, Brügge hatte er auf dieser Reise besucht, längeren Aufenthalt nahm er in Antwerpen. Ueberall feierte man ihn als großen Künstler. Leider brachte ihm diese Reise den Keim zu seiner Krankheit, die die Hand des genialen Meisters viel zu früh zum Stillstand brachte.

Albrecht Dürer war, wie jedem großen Künstler, die Arbeit Freude; er mußte malen, er mußte den Stift führen. Wer aufmerksam sich in seine Werke vertieft, den Linien nachgeht, wie sie sich formen, wie sie zu uns sprechen, der wird das Große seiner Kunst spüren und Freude empfinden. Von Dürer sind uns viele Arbeiten erhalten geblieben; sie dürften in den wenigsten Gemäldegalerien und Kupferstichkabinetten fehlen. Ap.

Zu nebenstehendem Bilde: Thiemann: Dürerhaus. Aus der Mappe „Nürnberg“ des Verlanges Frh. Heyder, Berlin-Zehlendorf.



Ostern! Christ ist erstanden! Aus Tod und Grabesnacht ist der Mensch gewordene Gottessohn erstanden, um die Erlösung für den sündigen Menschen zu vollenden, damit er einträte in das Himmelreich, in das schöne Jenseits, wo die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden und die Leidenden und Duldenden ruhen in Abrahams Schoß als Entgelt für die Leiden dieser irdischen Erde. So lehrt es die christliche Kirche und predigen es auch die Anbeter der gegenwärtigen Gesellschaftsform, ohne selbst allzusehr nach dem Jenseits zu schielen und zu trachten, sondern zu versuchen, alles Gute des irdischen Lebens möglichst gründlich auszukosten. — für uns Naturfreunde hat Ostern eine andre Bedeutung. Wir wissen, daß die Menschheit noch nicht

erlöst ist. Noch leben wir in einer Gesellschaftsordnung, in der der größte Teil der Menschen ins Arbeitsjoch gespannt ist, ohne von seiner Arbeit mehr zu haben, als zur fristung eines armseligen Lebens notwendig ist. Unter großen Opfern müssen Kämpfe geführt werden, damit der karge Lohn mit den gesteigerten Lebensverhältnissen nur annähernd in Einklang zu bringen ist. Trotzdem reicht das Arbeitseinkommen nur zum Allernotwendigsten. Teilnahme an unserer Kultur, an den Schönheiten der Erde kann der Arbeiter nur haben, wenn er sich die nötigen Mittel dazu vom Munde abspart. Und doch hat gerade er das Bedürfnis nach Bereicherung seines Wissens, Sehnsucht nach Licht und Freiheit.

Der Mythos der kirchlichen feiertage hat für uns seinen Sinn verloren. Wir suchen in unsern freien Tagen einen andern Sinn, andre Erfüllung. Wie sagt doch der große Spötter Heinrich Heine? Ja, Zuckerebsten für jedermann, wenn die Schoten plazen, den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen. Nicht in einem unbekanntem Jenseits, sondern hier auf der Erde, wo man atmet im rosigen Licht, wollen wir unser Glück suchen. Und Ostern soll uns ein Symbol sein des Dranges nach dem Glück dieser Erde, des erwachenden Lebens, der Kraft, die mit ungeahnter Wucht, selbst des kleinsten Lebens keimes, zum Licht, zum Leben ringt.

Nicht eine mythische Gottheit, sondern die Urkraft des Lebens feiert alljährlich ihre sichtbare Auferstehung, um sich in unendlicher Mannigfaltigkeit zu entwickeln. In Nacht und Eis sammelt die Natur ihre Kräfte, um im gegebenen Augenblick die umstrickenden Banden zu sprengen, das ewige Geschehen zur Erhaltung der Art zur Geltung zu bringen. Die Osterzeit kann und soll uns lehren, daß gesammelte Energie auch die größten Widerstände bezwingen kann. Mag der Keim noch so schwach erscheinen, er drängt sich durch die sperrende Scholle. Mögen Bäume, Sträucher und Gräser einen kahlen, erstorbenen Eindruck machen, wenn die Zeit der Erfüllung gekommen ist, steht alles im schönsten Schmuck und Ausdruck des strobenden Lebens. Mag uns die Natur als Beispiel dienen. Sollten wir nicht auch die Kraft haben, um uns emporzuheben aus der uns umgebenden Enge und Trübsal? Ja, wir können es, doch müssen wir uns unsrer Kraft bewußt werden. Jeder einzelne muß in sich die Kraft und den Drang zur Befreiung suchen. Dieser Drang muß ihn erfüllen und fähig machen, alle Hindernisse zu überwinden, die sich der Emporentwicklung entgegen türmen und noch auf der Menschheit lasten. Aber nicht nur der einzelne, sondern alle müssen von diesem Streben, von diesem Drange nach Licht und Freiheit erfüllt sein, wenn der Kampf nicht erfolglos sein soll. Millionen und aber Millionen menschlicher Herzen müssen von dem Gedanken durchdrungen sein, daß unser Glück, unser Ziel nicht in einem mythischen, unbekanntem Jenseits, sondern auf der Erde, unter den Menschen selbst zu suchen und zu finden ist. Erst wenn der Gedanke Allgemeingut geworden ist, daß der einzelne nur glücklich sein kann, wenn alle glücklich sein können, wird die Menschheit Befreiung und Erlösung gefunden haben. Adolf Eippert.

Ein Frühlingstag! Das Wetter war wirklich dazu angetan, um uns Naturfreunde hinauszulocken und an einer geologischen Wanderung teilzunehmen. Nachdem wir das saubere Städtchen Aue und die Ortschaft Auerhammer hinter uns hatten, ging es an der munter rauschenden Zschorlau aufwärts. Da und dort wandte einer aus den losen wandernden Gruppen seinen Blick nach rückwärts, um die immer schöner werdende Aussicht zu genießen. An der Taufschermühle verließen wir das freundliche Tal, stiegen am steilen Hang hinauf zur Hochfläche, auf der sich der Glesberg erhebt. Nur seine steinige Kuppe trägt noch Wald. Der stillgelegene und großartige fernsicht bietende Ort, wo kurze Rast gehalten wurde, eignete sich

ausgezeichnet dazu, meine Zuhörer in die Entstehungsgeschichte der vor uns liegenden Landschaft einzuführen.

In altersgrauer Zeit, Mitte der Steinkohlenzeit (Karbon) wurde das heutige Mitteleuropa zu einer gewaltigen faltung, varistische faltung genannt, aufgefürmt. Emporgeprester Gneis, Granit und Granulit waren die Urheber. Die steilgestellten Schiefer teilen uns dies mit. Diese faltung, besser gesagt, karbonischen Alpen, dürften unsern Alpen an Höhe gleich gewesen sein. Die zerstörenden Naturkräfte trugen im Laufe der Jahrmillionen das Ganze wieder ab. Dies geschah in der produktiven Steinkohlenzeit, der Perm- oder Dyaszeit (Zweiteit: Rotliegendes, Zechstein), und in den folgenden Trias-, Jura- und Kreide-Epochen (Mittelalter der Erde) wurde vollends alles einer fastebene gleichgemacht. Ein neues Geschehen bereitete sich vor: In breiten Wannen brachten träge fließende Wassermaße... Kiese, Sande und Tone lief aus dem Innern Böhmens. Dazwischen hinein strömten glutflüssige Basaltergüsse. Reste eines solchen Ergusses sind uns erhalten am Pöhlberg, Scheibenberg und Bärenstein. In den Niederungen kam es zur Bildung von Sümpfen. Geschildertes Geschehen benennt man die Braunkohlenzeit (Tertiär). Diese Ablagerungen sind nur ein Abschnitt (Oligozän) derselben. Die Gestaltung unseres Erzgebirges zu einer Keilscholle, der Einbruch des Egertales unterband weiteres Anschwellen. Erneut einsetzende Erosion trug diese Sandmassen von den Hochflächen wieder ab bis auf die wenigen Reste unter den drei angeführten Basaltbergen und einigen links und rechts flußabwärts liegenden Höhenzügen der Mulde und Pleiße. In der Eiszeit (Diluvium) reisten die heutigen formen des Gebirges heran. Zu selbstständiger Gletscherbildung dürfte es im Erzgebirge nicht gekommen sein. Das nordische Eis reichte bis an den fuß des Erzgebirgs-erhebung. Die Hochpunkte auf den Kämmen bestehen seit Anbruch der gegenwärtigen Zeit (Alluvium).

Was ist uns Geologie? Sie hilft, uns in der freireligiösen Weltanschauung zu festigen und die volkswirtschaftlichen Werte zu erkennen.

Mit scheidenden Blicken hinauf zu den drei Riesen des Kammes, dem Keil-, fichtel- und Auerberg, verließen wir den uns liebgewordenen Rastort, um den Glesberg vollends zu besteigen. Hier oben hatten wir einen guten Einblick in das nahe Müldental und seine Nebenbäche. Nach Oberschlema absteigend, überzeugten wir uns in einem Steinbruch am fuße des Berges von der Beschaffenheit des Biotitgranits, der ausschließlich den großen Eibenstocker Turmalingranitstock und die zwei kleineren Lithionitgranitstöcke bei Seyer und an den Greifensteinen, die Auer-, Schwarzenberger Stöcke und den Kirchberger sowie den Vogtländischen Stock beherrscht.

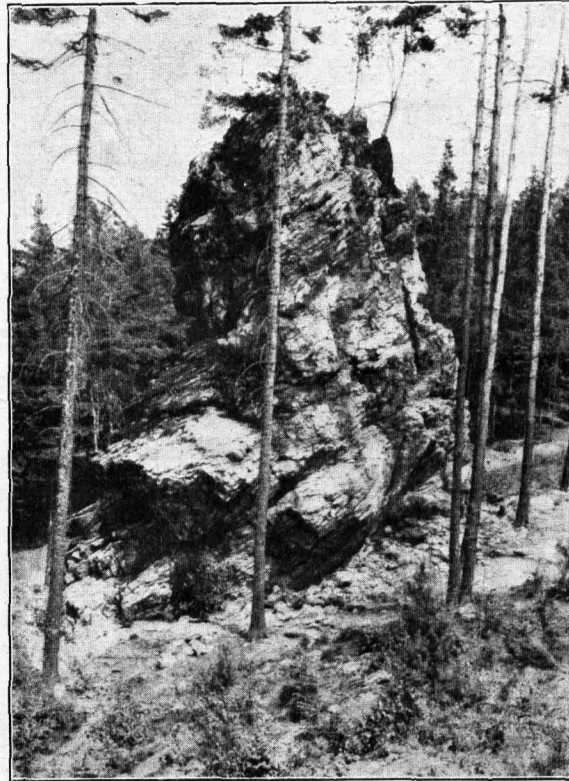
Das Schlematal kreuzend, wurde noch ein Aufstieg zum Keilberg bei Schneeburg unternommen; dieser liegt außerhalb des Bereichs der von den Graniten umgewandelten Schieferdecke. Er besteht aus einer Lage härteren Gesteins (Quarzit-schiefer), das ellipsenförmig inmitten alter kambrischer Phyllit-schiefer eingebettet liegt. Ein naher Steinbruch zeigte uns eine Steilstellung der Schiefer besonders schön. Hier wurden die Teilnehmer an der Wanderung durch eine photographische Aufnahme festgehalten. Dann folgte das Auseinandergehen, nachdem die nächste Wanderung vereinbart war. P. Bräunig.

An eine Gitarre!

Du hängst so leblos an der Wand,
So traurig . . . nach meinem Ermessen . . .
Von wenigen Menschen nur erkannt . . .
Von vielen längst vergessen! . . .

Wie hat mir so oft dein klagendes Singen
Heiß . . . sehnsuchtsvoll . . . meine Seele berührt,
Und deiner Töne zitterndes Schwingen
Hat mich dem Traumland zugeführt . . .
Wie lieb ich die lockende Melodie,
Die durch dumpfe Akkorde erzählend sich schlingt,
Und die in verschmelzender Harmonie
Als ein Ganzes der Töne ins Herz mir dringt . . .

Walter Rehschuh



Der Weiße Stein bei Niederschlema. Bemerkenswert sind die steilgestellten Schieferlagen sowie die ihn bloßlegende eiszeitliche Erosionsarbeit der Mulde. Quarzit-schieferhärtling. Phot.: Hirsjemann.

Hofft den Messias ihr noch? Nicht kommt er vom Himmel! Ihr Völker, reicht euch zum Kampfe die Hand, und — der Messias ist da. Stasbrenner.

Wandertage im Karlsbader Land (Sonderzug des 1. Bezirks am 5./6. Mai)

Um jenes Stückchen Land zu durchstreifen, dessen Reize jeden Naturfreund und gefangennehmen, dessen Juwelen die heißen Quellen sind, an denen seit Hunderten von Jahren Kranke aus aller Welt Befundung suchen und finden, ist der Mai jaft die richtige Zeit. Denn da haben die Wiesen in den engen Tälern ihr festkleid angelegt und die hänge prangen im Schmuck ihres hellgrünen Blätterstaates in strahlender Schönheit. Das Egerland, das im Norden der schützende Wall des Erzgebirges abschließt, vom Kaiserwald und den Karlsbader Höhen durchzogen und von den Duppauer Bergen begrenzt wird, bietet dem Wanderer köstliches Erleben, auch wenn er nur bequeme Pfade ziehen kann, es offenbart aber seine ganze Schönheit allen, die zu den Höhen der Berge streben und trunkenen Blickes weit in das Land schauen. Hier findet der Pflanzenfreund reiche Augenweide und der Erdkundige erkennt an den mannigfaltigen Formen der Gegend die großen Umwälzungen, die vor Jahraufenden das Anlich der Welt veränderten. Jeder aber, der vor dem Karlsbader Sprudel steht, dessen heißes Wasser durch engen Spalt an die Oberfläche gestossen wird und zu Milliarden Perlen zerstäubt ins Becken zurückfällt, wird, überwältigt von der Größe des Geschehens, einen unvergeßlichen Eindruck mitnehmen.

Ehe die Eger das fruchtbare, reiche Saazer Land erreicht, muß sie in vielen Windungen sich durch die Berge zwingen, die bis an ihre Ufer herantreten. Die Ruine Egerburg, aus dem 13. Jahrhundert stammend, grüßt den Wanderer zur Linken, auf einem Basaltkegel, einem Wächter gleich, erhebt sich bei Klösterle die Ruine Schönburg, denen noch mehrere andre Zeugen längst vergangener Zeiten folgen. Der Weg wendet sich, vor uns liegt, steil abfallend, der Herrgottstuhl im Schmucke herrlicher Buchenwaldungen. Ein Panorama von überwältigender Schönheit zeigt er. Zu seinen Füßen in stillen, wiesengrünen Seitentälern liegen Pürstein und Krondorf mit den Mineralwasserquellen, drüben Schloß Frauenstein und dahinter der Wall des Erzgebirges. Segen Süden aber breitet sich das Duppauer Land aus mit seinen Kuppen und langen

cken. flusabwärts, über Rodis, et mit seiner alten gedeckten Brücke, erreichen wir das wald- und bergumschlossene Sieshübl-Sauerbrunn, einen einzigen großen Park. Viele Millionen Flaschen des in aller Welt bekannten Sieshübler Sauerbrunnens werden von hier alljährlich verschickt. Der rege Kraftwagenverkehr zwischen Sieshübl und Karlsbad verleidet dem Fußgänger die Benutzung der an der Eger entlang führenden Talstraße. Wir werden dafür doppelt entschädigt, wenn wir nach der Höhe streben, auf der, ähnlich der Kaiserkrone und dem Zirkelstein im Elbsandsteingebirge, unvermittelt Basalt- und Klingsteinkuppen aufragen. Weithin sichtbar thront auf steilem Fels die Burg ruine Engelhaus, der zu Füßen sich die Häuschen des Städtchens Engelhaus zusammendrängen. Es lohnt sich wahrhaftig, den steilen Felsweg hinaufzusteigen, einen Blick über die Hochebene zu tun und dann den Hermannstein mit seinem weithin sichtbaren Kreuz aufzuziehen. Füh fallen die Wände gegen Osten ab, Grate und Schluchten bieten Kletterern ein willkommenes Feld und der Sipsel gestattet einen überraschend schönen Ausblick hinüber aufs Duppauer Gebirge mit dem Kegel des Oedtschloßberges, auf die Windungen des Egertales und auf die hänge des Erzgebirges. — Nach kurzer Rast am einsamen Forsthaus nimmt herrlicher Mischwald den Wanderer

auf. Kristallklares Wasser springt über den Weg, Wiesen durchbrechen den Bestand, tief unten rauscht der Bach, der geschäftig zur Eger eilt, und über uns wölben sich die Zweige der Buchen zum Dom. Dann tritt der Wald zurück, und die Vororte von Karlsbad, die Stadt eng umschließend, liegen vor uns.

Im engen Tal der Tepl schmiegen sich die Häuser und Villen von Karlsbad an die hänge. Großstädtisches Treiben, das im August den Höhepunkt erreicht, durchflutet die Hauptstraßen mit ihren vor-

nehmen Kurhäusern und eleganten Geschäftsräumen, in denen die kostbarsten Waren aufgestapelt sind. Den Mittelpunkt des Kurlebens bildet die klassische Säulenhalle des Mühlbrunnens, die eine Anzahl Quellen überdeckt, und die Sprudelhalle mit dem heißen Springer. Zweitausend Liter stößt die mächtige Quelle in der Minute heraus, von denen allerdings ein Teil in die Badehäuser und in das Sprudelsalzwerk geleitet wird. Musik begleitet die lustwandelnden, aus aller Herren Länder stammenden Kurgäste, Musik früh, Musik zum Vormittagstanz, Musik zur Pause in den berühmten Kaffeegärten entlang der Tepl, Musik am Abend und für die, die nur des Flirts wegen die Badestadt aufsuchen, Musik bis zum frühen Morgen. Die soziale Schichtung der Kurgäste hat seit dem Umsturz eine Wandlung erfahren. Konnten sich früher nur die oberen Zehntausend den Besuch eines Kurortes wie Karlsbad gestatten, sorgen heute Krankenkassen und andre Einrichtungen dafür, daß auch dem weniger Bemittelten die Heilquellen zur Verfügung stehen. freilich, gerade hier werden die sozialen Unterschiede angesichts des gehäuften Reichtums im Kurviertel und des trostlosen Einerleis vor den Toren der Stadt erst recht erkennbar.

Höhenbahnen und prachtvolle Wege führen in kurzer Zeit aus dem Häusergewirr zu den bewaldeten Höhen. Mehr als 70 Kilometer gepflegter Wege durchziehen die Karlsbader Waldungen, und freundschaftshöhe, Aberg, Hirschsprung und Stifterwarte bieten immer neue, immer schönere Bilder. Wer im Tepitale aufwärts wandert, wird hinter Pirkenhammer ins Lamitztal zur Donawitzer Mühle und zum Wütenden Stein gehen, einem wüsten Durcheinander großer Granitblöcke, durch die sich unter großem Lärm das Wasser des Lamitzbaches zwingt. Hinter dem Fächer Gelenk, in dem die Berge die Eger zwingen, einen scharfen Bogen zu machen, liegen in einem waldigen Tale die Hans-Heiling-felsen, hohe Granitsäulen, in denen die Sage einen verzauberten Hochzeitszug erkennt. Im stillen, schattigen Tale, in dem nur ein Fußweg der Eger über die Wiesen folgt, oder auch über die Höhen erreichen wir Elbogen, das malerische böhmische Nürnberg in herrlicher Lage,

von einem mittelalterlichen Schloß überragt. — Jede Wegbiegung zeigt neue Schönheiten, jeder Hügel offenbart neue Pracht, und nur allzu schnell entschwinden die Stunden, die uns der Alltag zu froher Wanderfahrt im Karlsbader Lande läßt. Viel gäbe es noch zu schauen, und wer einmal die Reize der Gegend kennengelernt hat, wird gern wieder zum Wanderstab greifen und die Schritte nach diesem schönen Stück Erde lenken. Wenzel Horn, Karlsbad.



Zur Sonderzugsfahrt des 1. Bezirks ins Karlsbader Land
Oben: Karlsbad, Gesamtansicht / Unten: Hirschsprung bei Karlsbad



Ein eigenartiges Naturdenkmal / Verhalten im vollgeschlagenen Boot

Ganz im Osten Sachsens, nahe der preußischen Grenze, liegt ein kleines Städtchen, Ostřih, nur bekannt durch das in der Nähe liegende Zisterzienserkloster St. Marienthal. Dieses Städtchen ist seit kurzem durch ein ganz merkwürdiges geologisches Naturdenkmal in der wissenschaftlichen Welt berühmt geworden. — Südwestlich von Ostřih liegt eine bewaldete Basaltkuppe, der Knorrberg, ein ehemaliger Vulkan, der in der mittleren Braunkohlenzeit aus seinem Feuerstund glühende, flüssige Lava über die üppige, tropische Landschaft ergoß, um alles, was Leben hatte, zu vernichten. Aus funden aus dem Polierschiefer von Beishennersdorf wissen wir, daß die Vegetation der ersten Hälfte der Braunkohlenzeit, dem Oligozän, eine dem Klima der hinterindischen Inselgruppe entsprechende war. Pflanzen, die wir heute noch auf Java, Borneo und Sumatra finden, wuchsen damals in der Ostřih'er Gegend. Neben dem auch heute noch bei uns wachsenden dreizipfligen Ahorn (*Acer triloba*) sehen der Zimtlorbeer (*Cinnamomum lanceolatum*) sowie der Mastixbaum (*Pistacia reddita*) und riesige Faulbäume (*Rhamnus Gaudini*) sowie langblättrige Ulmen (*Ulmus Microptella longifolia*), aber auch mächtige südländische Eichen (*Quercus Lonicchii*) Im Schatten der Bäume stehen seltsame Heidelbeergewächse (*Vaccinium* sp.) nebst vielen andern blütentragenden Gewächsen. Dieses herrliche Landschaftsbild wurde nun durch die besonders in Nordböhmen sich auswirkende vulkanische Epoche des Tertiärs, der Braunkohlenzeit, vernichtet. So auch in untrer südlichen Lausitz. Der Knorrberg bei Ostřih war, wie schon gesagt, auch so ein Vulkan, der seine Lavamassen nordöstlich ergoß und so den Steinberg, Hutberg und Salgenberg bildete. Diese Lavamassen vernichteten alles organische Leben und bilden heute eine Basaltdecke, die durch spätere gewaltige Naturereignisse der Eiszeit zum Teil abgetragen wurde und jetzt nur noch drei Deckenreste bildet, eben genannte drei Berge. Als nun die glutflüssige Lava die Gegend des heutigen Steinberges erreichte, standen daselbst mächtige Laubbäume, die dann hellbrennend in die Lava stürzten. Die nachdrängenden Lavamassen überdeckten sofort die saftstrotzenden Stämme, so daß diese mangels Bauerstoffs nicht verbrennen konnten. Aber eine andre Merkwürdigkeit bildete sich. Der kalte Stamm wirkte abkühlend auf die Lavamasse. Ein geologisches Gesetz sagt, daß beim Basalt, denn um solchen handelt es sich hier, die Säulen sich senkrecht zur Abkühlungsfläche bilden. Da nun der Baumstamm rund ist, so bilden alle Säulen eine sogenannte Rose oder Sonne, da die Säulen gleich Sonnenstrahlen um den Stamm angeordnet sind. Bisher war man der Ansicht, daß ein Baum, wenn er in die Lavamasse fallen würde, restlos verbrennt. Das gehört jedoch in das Reich der Fabel.

Im Frühjahr 1926 wurde in dem westlich von Ostřih gelegenen Steinberg ein Basaltbruch eingerichtet. Bei dem Fortschreiten der Arbeiten in den von schönen senkrecht stehenden Säulen gebildeten Bruchwänden zeigte sich eines Tages, daß die Säulen sich nach einer ganz bestimmten Richtung hin abbogen, und zwar um einen Kern, den man zuerst für einen Granitbrocken hielt, der in die glutflüssige Lavamasse hineingefallen sei. Die wissenschaftliche Untersuchung des Kernes zeigte aber unzweifelhaft, daß man es mit versteinertem Holz zu tun hatte, denn unter dem Mikroskop sah man in dem sogenannten Dünnschliff Poren und Faserstruktur ähnlich der untrer Eiche. Da die ganze Basaltwand sogenanntes „faules“ Gestein war, war es notwendig, das schöne Naturdenkmal zu zerstören, nachdem man einige Lichtbilder aufgenommen hatte. Der ungefähr drei Meter lange Stamm im Gewicht von etwa 20 Zentner wurde aber zuvor in Sicherheit gebracht. Der Stamm von über 1/2 Meter Durchmesser zeigt außen eine ehemalige Rindenschicht, die sich in Brauneisenerz umgewandelt hat. Dasselbe ist auch mit dem Mark in der Mitte des Stammes der Fall. Im übrigen Teil des Stammes, der verkieselt bzw. zu Jaspis und Opal geworden ist, sieht man sehr gut die jetzt weißen Markstrahlen. Im Oktober wurde eine zweite, bedeutend kleinere Basaltrose gefunden, deren Bild ich hier bringe. Da diese abseits des Hauptbetriebes des Bruches liegt, so wird sie als Naturdenkmal erhalten bleiben, und es gebührt dem Bruchmeister Zimmermann großer Dank, daß es seiner Umsicht zu verdanken ist, wenn die wissenschaftliche Welt Kenntnis von diesen beiden Naturdenkmälern erhalten hat. — Jeder Wanderer, der die Ostřih'er Pflege berührt, sollte dieses Naturdenkmal mit aufsuchen. P. Ulbricht.



Geologisches Naturdenkmal bei Ostřih (Lausitz)

Phot.: Gen. Ulbricht, Bauen

Bei sehr starkem Wind und Wellengang, namentlich auf ausgedehnten Gewässern, können oft selbst die erfahrensten Ruderer ein Vollschlagen des Bootes nicht verhindern. In diesem Falle muß strengste Disziplin der Mannschaft oberstes Gesetz sein. Man überlasse dem erfahrensten Ruderer das Kommando und füge sich seinen Anordnungen unbedingt! Nichts ist schlimmer als das meistens beliebte Durcheinanderreden, wobei gewöhnlich jeder mit einem andern Vorschlag herauskommt. Als erster Grundsatz muß stets gelten: die Mannschaft soll beim Boote bleiben; keiner, auch der geübteste Schwimmer nicht, soll es wagen, sich durch Schwimmen an entferntes Land zu retten. Die Gefahren, die mit solchem Versuch verknüpft sind, dürfen nicht unterschätzt werden und sind mannigfacher Art: ein plötzlicher Herzschlag (bei großer Erhitzung und kaltem Wasser), der gefürchtete Beinkrampf, die geringste Menge in die Luftwege gelangtes Wasser, unter der Wasseroberfläche verborgene Schlingpflanzen, ja selbst schon mit Wasser vollgelegenes Schuhwerk und Kleidung — nicht jeder Schwimmer ist ein sicherer Zeugschwimmer — können die ganze Schwimmkunst zunichte machen. Die zweite Hauptregel lautet: stets alles im Boot und am Boot belassen, was den Auftrieb desselben erhöht und es so schwimm- und

tragsfähig erhält, dagegen alles, was als Ballast wirkt und die Tragfähigkeit erniedrigt, öffnen und über Bord werfen! Zur ersten Gruppe gehören vor allen Dingen die Riemen und die Bug- und Hecklaufbretter, die einen großen Auftrieb besitzen. Man schwimme allen Riemen, die sich vielleicht aus der Rolle losgelöst haben sollten, sofort nach und hole sie ans Boot! Ist dieses gekente treibt es also bereits kieloben, so werden alle Riemen einfach unter Wasser in das Bootinnere geschoben, drücken dort unter Wasser aufwärts gegen die Rollbahnen und ihre Querleisten und heben so das Boot höher aus dem Wasser heraus. Ist das Boot nicht gekentert, sondern treibt es nur vollgeschlagen in seiner alten Lage einher, so binde man mit Hilfe der fußriemen usw. die Riemen oder Skulis parallel zur Bootsachse unter dem Dollengestänge fest. Jeder also strebe danach, beide Hände freizubekommen, damit er sich mit der einen am

Bootsrand festhalten und mit der andern schwimmen und das Boot vorwärtschieben kann, zumal nach Herausnahme der Riemen aus den Dollen rechts und links vom Boot nichts mehr vorhanden ist, was die Mannschaft behindert. Wer die Tragkraft der hölzernen Zubehörteile des Bootes bezweifeln sollte, der mache einmal folgenden Versuch: er schiebe ein Laufbrett, einen Riemen oder ein Skuli quer zur Brust unter beide Achselhöhlen und strecke die Arme vorwärts: ohne jede Anstrengung kann er sich so stundenlang über Wasser halten, probatum!

Zu dem Material, das man zu opfern sich entschließen muß, und es als Ballast das Boot niederzieht, gehören vor allem die in Zeltbahnen, Rucksäcken und Handtaschen verpackten Kleider und Schuhe, die zwar in den ersten Minuten, solange sie noch lufthaltig sind, noch schwimmen, danach aber sich bald voll Wasser saugen und unterzugehen trachten. hinaus mit ihnen! Opfert sie! Schraubt die schwere Steuerlehne ab und werft sie über Bord, holt eure Kaffee- und Bitterflaschen, eure Konservendbüchsen, Eßgeräte usw. aus dem sorgsam zugekrampften Steuerstischkasten heraus und laßt sie untergehen! Denn der Verlust auch noch so wertvollen Besitzes kann keine Rolle spielen gegenüber der Erhaltung des eigenen und des Lebens der Kameraden. Ruhig Blut und Geistesgegenwart sind auch hier die besten Helfer.

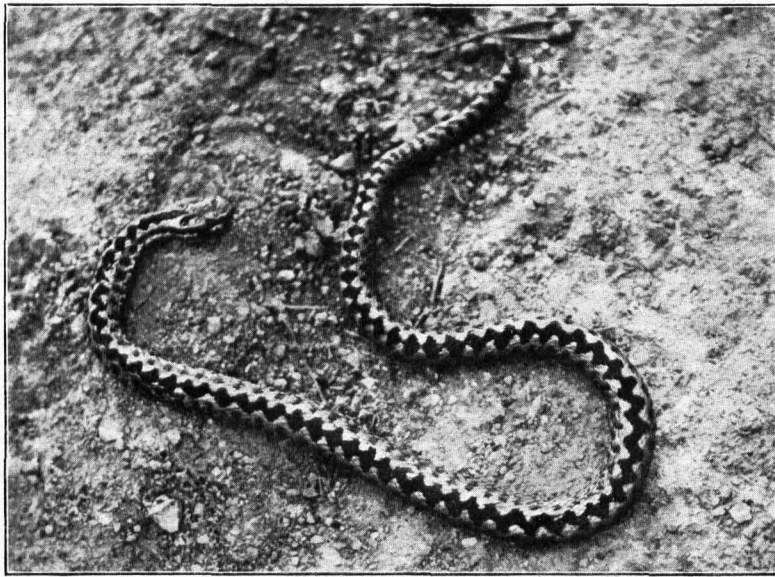
Das Geheimnis des Prophetensees. Südlich von Quickborn, im Stormarnschen in Holstein, liegt der fagenumwobene Prophetensee, mit dem es eine merkwürdige Bewandnis hat. Der See reagiert auf Niederschläge in entgegengesetzter Richtung. Bei starken, andauernden Regenfällen, selbst bei wolkenbruchartigen Niederschlägen, fällt der Wasserspiegel, anstatt zu steigen, bei Trockenheit steigt er, anstatt zu sinken. Man hat bisher keine Erklärung für dieses umgekehrte Verhalten des Prophetensees zu sonst natürlichen Begleiterscheinungen. In der Nähe des Sees liegen Moorgebiete, die vielleicht mit dem See in unterirdischer Verbindung stehen, doch sind Veränderungen der Moordecke weder beim Steigen noch fallen des Seespiegels beobachtet worden, am unerklärlichsten bleibt die Hebung des Spiegels ohne äußere Einflüsse. Es sind dem Kulturbauamt in Neumünster die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt worden, um zu versuchen, das Geheimnis des Sees zu lüften.

Neuregelung des Sportbootverkehrs / Tierschutz und Tierphotographie

Es sind zur Zeit Verhandlungen im Gange, die eine Neu-
regelung des Sportbootverkehrs auf den öffentlichen Wasser-
straßen zum Ziele haben. Die Berufsschiffahrt, insbesondere
die in Dresden ansässigen Schiffsahrtsgesellschaften, erstrebt
dabei eine Einschränkung des Sportbootverkehrs, die durch
eine umständliche Anmelde-, Prüfungs-, Genehmigungs- und Zu-
lassungspflicht erreicht werden soll. Dazu soll eine weithin sichtbare
Kennzeichnung der kleinen Boote durch Anbringung von großen
Nummern eingeführt werden, ferner Führerschein, Bootskarte usw.
Die großen Spitzenverbände des deutschen Wassersportes haben jetzt
in diese Verhandlungen eingegriffen und sich zu einer Arbeitsgemein-
schaft zusammengeschlossen, die direkt mit dem Reichsverkehrsmini-
sterium und den andern Reichsbehörden in Verbindung getreten ist.

Die Sportverbände weisen auf die hohen ethischen, gesundheit-
lichen und auch materiellen Belange hin, die sie vertreten. Sie ver-
körpert einen Bestand von 300000 Mitgliedern; die Sachwerte, die
in Bootshäusern, Fahrzeugen und der für den Wassersport arbeiten-
den Industrie angelegt sind, haben einen Schätzwert von über
250 Millionen M. Sie weisen ferner darauf hin, daß kein ernstlicher
Unfall oder eine Behinderung und Schädigung der Erwerbschiff-
fahrt durch den organisierten Wassersport zu verzeichnen ge-
wesen ist. Aus all diesen Gründen verlangen sie, daß Bestre-
bungen, die den organisierten Wassersport beschränken und
erschweren sollen, unterbleiben. Sie finden dabei wertvolle Un-
terstützung durch die zuständigen Behörden in den lebhaftesten
Wassersportgebieten.

Die märkischen Wasserstra-
ßen mit ihrem riesigen Sport-
verkehr kommen ohne alle
behördlichen Einschränkungen
aus; der schnellfließende Rhein
mit dem größten deutschen
Güter- und Personenschiffs-
verkehr kennt diese nur in ganz
beschränktem Maße. Hamburg,
das allein 15000 Wassersport-
fahrzeuge in seinem Gebiet
zählt, könnte eine Ueber-
wachung, für die nach seiner
Meinung nicht das geringste
Bedürfnis besteht, ohne einen
neuen, kostspieligen Behörden-
apparat nicht durchführen und
lehnt sie rundweg und aus-
drücklich ab. Auch für die an-
dern Länder erscheint die Be-
lastung durch eine neue Aufsichtsbehörde nicht tragbar. Es ist also
zu erwarten, daß die Bestrebungen der Dresdner Erwerbschiffahrt
erfolglos bleiben oder sich auf den sogenannten „wilden“ Wasser-
sport beschränken. Die Wassersportverbände haben sich bereit er-
klärt, ihre Mitglieder auch weiterhin zur größten Disziplin auf dem
Wasser anzuhalten und durch eigene Aufsichtsorgane zu überwachen.



Hüte dich! Kreuzotter!

Phot.: Genosse W. Rehschuh, Dresden

Erst kürzlich konnten wir in dem unvergeßlichen Film „Chang“
sehen, wie der moderne Forscher und „Jäger“ in den un-
berührten Teilen der Wildnis arbeitet. Während früher der
Europäer als der überlegene Weiße mit einem großen Ge-
folge von Eingeborenen auszog, um die Geschöpfe des Ur-
waldes und der Steppe einfach abzuknallen und mit den unvermeid-
lichen „Jagdtrophäen“ siegreich wieder heimzukehren, hat er heute
den Ehrgeiz, das Leben selbst in seiner unheimlichen Wahrhaftigkeit
und Grausamkeit einzufangen, indem er es auf Platte oder Film-
streifen bannet. Gerade der Changfilm konnte uns einen Begriff davon
geben, welcher Mut, welche Geschicklichkeit und wieviel Ausdauer und
Geduld dazu gehören. Aber trotzdem sind kühne Männer aus allen
Ländern in die Wildnis der Tropen gezogen und haben wahre „Natur-
urkunden“ des Tier- und Pflanzenlebens mit heimgebracht.

Trotzdem besteht die merkwürdige Tatsache, daß die Photographie
der heimatischen Tierwelt viel später und nur zögernd eingesetzt hat,
eigentlich erst angeregt durch die glänzenden Erfolge, die unter der
Tropen Sonne erzielt worden sind. Immer wieder muß betont und
darauf hingewiesen werden, daß auf diesem Gebiete jedem, der auch
nur den einfachsten Apparat sein eigen nennt, die Möglichkeit an die
Hand gegeben ist, mit seinen Aufnahmen dem Heimatschutzgedanken
und der Wissenschaft zu dienen. So konnte auf Grund photogra-
phischer Aufnahmen, die den Steinadler am Horst zeigten, festgestellt
werden, daß dieser Vogel noch in Deutschland brütet, obwohl er als
Brutvogel schon für ausgestorben galt.

Jeder, der es sich zur Aufgabe macht, die heimische Lebewelt im
Bilde festzuhalten, leistet aber in erster Linie dem Tierschutz einen
wertvollen Dienst. Ist es nicht besser, den lebenden Schmetterling,
wie er auf der Blume sich wiegt, mit der Kamera eingefangen zu

haben als mit dem todbringenden Netz, um ihn aufgespießt der nutz-
losen Schmetterlingsammlung einzuverleiben?

Wohin sind Elch, Steinbock, Sibirer, Wildkatze und Luchs, nicht
zu reden von Auerochse, Bär und Wolf? „Wo kreist noch der Adler
in den Aetherwogen? Wo verläßt beim ersten Strahl der Morgen-
sonne der Geier, der Edelfalk seinen Horst? Wo erschallt im nächst-
lichen Walde noch des Uhus unheimliche Stimme?“ fragt P. f. Weck-
mann, Wittenburg, und seine Antwort lautet: „Sie sind verdorben,
gestorben! Eine tragische, aber nicht wegzuleugnende Wahrheit.“
Edelreier und Kranich sehen auf dem Aussterbeetat. Vor wenig
Jahren verließ der letzte Storch Sachsen als Brutstätte. Elch und
Wisent existieren nur noch in wenigen Exemplaren. Allzu langsam
und in ungenügender Weise schuf man Schutzgebiete für diese Tiere.
Bogar der Amerikaner, der seinen Herzensgefühlen sicher nicht zu-
viel nachgibt, kann uns in dieser Hinsicht Vorbild sein. Ich kann
nicht umhin, den bekannten Fürsprecher für Heimatschutz und Natur-
denkmalpflege, Weckmann, Wittenburg, noch einmal zu zitieren. „Sie
(die Amerikaner) aber haben erkannt, daß es außer dem rollenden
Dollar noch Werte gibt, die höher stehen als jene, die Rost und Motten
fressen, Ideale, an denen das Herz sich erfreut und aufrichtet, die

Schwungkraft verleihen in den
Kämpfen des Lebens; Güter,
die wertvoller sind als die Kon-
sumartikel des Augenblicks.
Und in dieser richtigen Erkennt-
nis schufen sie große Reser-
vationen, darunter den Yellow-
stonepark, der allein die Größe
Sachsens einnimmt, um der
Natur, allem, was da krecht
und fleucht, dauernden, ewigen
Schutz zu gewähren.“

Was ist nun die Ursache der
Vernichtung der Tierwelt un-
serer Heimat? Gleichgültigkeit,
Profitgier und Gedankenlosig-
keit! Nur ein paar Beispiele!
Eine ganz gefährliche Sippe
stellen die Ovologen dar, „Ei-
kundige“, wie sie sich nennen,
um ihren verderblichen Nester-
plünderungen einen wissen-
schaftlichen Anstrich zu geben.
In manchen Gegenden haben
sie mit dieser Methode schon
alle seltenen Vogelarten zum
Auswandern oder Absterben
gebracht. Man braucht gar
nicht einmal in die Lehrmittel-
handlungen zu gehen, um die
wahren Motive ihrer Tätig-

keit zu finden, schon die Berge von Mäwen- und Kiebitzeiern in den
Meiereien zur Brutzeit dieser Vögel zeugen davon.

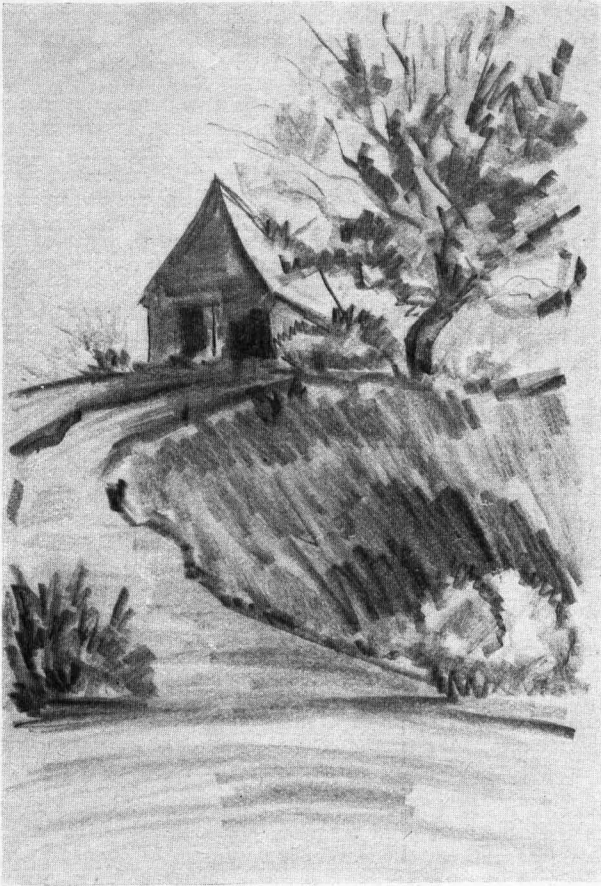
Ein schönes Beispiel für die gedankenlose Vernichtung wertvollen
Tierlebens bietet uns der frühere sächsische König dar. Als Zeugnis
seiner Kriegs- und Heldentaten ist ein ausgestopfter, während seines
„frontaufenthaltens“ im Osten selbst geschossener Wisent im Moritz-
burger Schlosse bei Dresden aufgestellt.

Ein nicht minder schönes Beispiel lieferte das Stellvertretende
Generalkommando im Jahre 1916, als es den schon längst abge-
schafften „Dohnenstiege“ zur Linderung der fleischnot! wieder ein-
führte. Auf grausame Weise enden die Krammetsvögel, meist Bing-
drösseln, in den Pferdehaarschlingen, den sogenannten „Vogelgalgen“.
Solche Vögelchen sollten damals den Hunger der Massen stillen!?

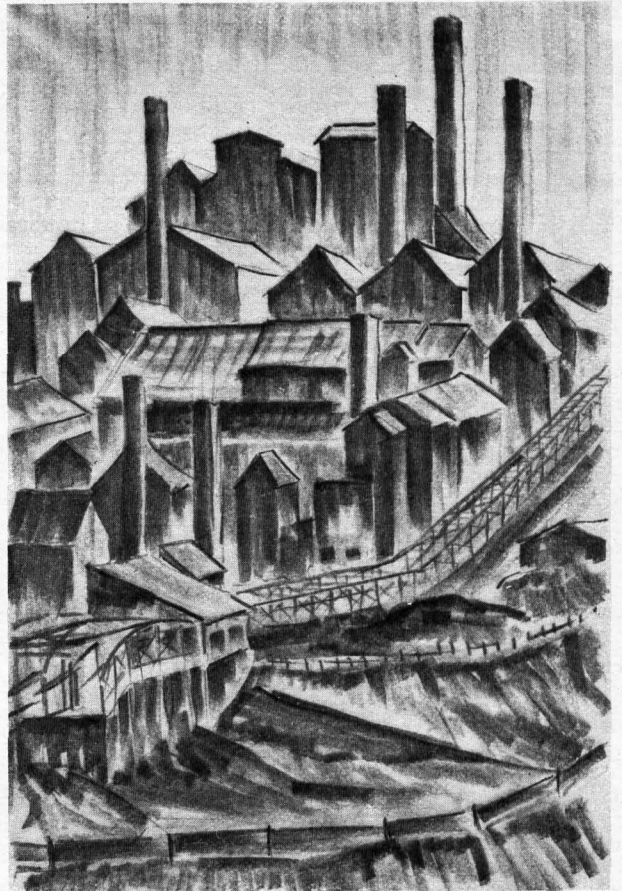
Immer und immer wieder muß es ausgesprochen werden: Schützt
die heimische Tier- und Pflanzenwelt! Wenn der Amateur seine
Kamera in den Dienst dieser Sache stellt, hält er die aussterbenden
formen für immer fest, er gewinnt Liebe und Verständnis für die
noch lebenden. Dazu braucht es nicht der teuersten Apparate, auch
mit den einfachsten läßt sich vieles erreichen. Eine technisch mangel-
hafte Aufnahme kann hohen wissenschaftlichen Wert haben. Der be-
kannte Dorkämpfer der Tierphotographie, Schillings, der uns ein
unvergleichliches Bildermaterial in seinen Büchern „Mit Blicklicht und
Büchse“ und „Im Zauber des Elelescho“ aus dem äquatorialen Afrika
bietet, konnte selbst nur ziemlich lichtschwache Objektive und vielfach
nur das kleine Format von 6,5×9 verwenden. Darin liegt also kein
Hindernis. Man muß sich nur klar werden, welche Aufgaben man
mit seinem Apparat bewältigen kann und nicht Unmögliches von ihm
verlangen. Gefährliches Großwild, glühende Sonne, beschwerliche Reise
und Transporte und was der Hindernisse mehr sind, gibt es bei uns
nicht – „es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht früher oder
später ein ebenbürtiges photographisches Tierurkundenarchiv aus
unser Heimat zusammenkäme, wie es Schillings für Afrika bereits
geliefert hat,“ meint der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens.

Also auf, ans Werk! Mit Meise und Grünfing, die unser Futter
vor das Fenster locken, können wir gleich beginnen. Geduld und Liebe
zur Sache führen sicher zum Ziel!

Wolfgang Neu.



Bergmannshaus bei Freiberg
Nach einer Zeichnung vom Genossen A. Schmiedel, Dresden



Muldenhütten bei Freiberg
Nach einer Zeichnung vom Genossen A. Schmiedel, Dresden

Dom Wandern und Skizzieren / Die armen „hochgestellten“ Regenschirme

Ueber dieses Thema sprach vor zwei Jahren zur Jugend- und Naturfreundebewegung Lehrer Schoricht, Zittau, in vortrefflicher Weise, verbunden mit praktischen Übungen, betonend den Bildungsweg und Zweck zum wesentlichen Vorteil einer eigenen Persönlichkeit. Unabhängig von Photo-technik mit ihren „wertvollen raffinierten“ Hilfsmitteln soll mit einfachen Mitteln – Kreide, Blei, Buntstift und Farbe – gearbeitet und von Wanderfahrten und frohen Stunden Gesehenes und Erlebtes mitgebracht werden zur Freude und zum Miterleben für sich und andre. Eigene Gedanken sollen auf Papier gebracht werden, hervorgerufen durch die jeweils empfundene Umwelt, in der man sich befand. Den persönlichen Bedürfnissen entsprechend soll nachgespürt und versucht werden, die Empfindungen festzuhalten. Keine Massenproduktionen sollen gezeichnet, sondern erst aus der Erkenntnis zum Schaffen für das jeweilige Moment soll begonnen werden, das zu gestalten, was einen damit verbindet. Kann doch ein einfacher Strauch, ein verstecktes Dorf, ein Industrieneß, wie Muldenhütten, oder eine Gebirgslandschaft so unendlich vieles sagen und geradezu herausfordern, daran zu arbeiten oder eine flüchtige Idee davon als Skizze heimzubringen. Nicht Motivjagen, sondern Wanderungen mit offenen Augen und empfindsamer Seele sollen uns das Resultat zeigen. Umsichschauen, mit Liebe zur Natur und was alles damit verbunden ist, soll uns erkennen lassen, hier zu wirken und zu arbeiten.

Nur in engster Fühlungnahme mit der Natur und ihren Lebewesen in ihr kann eine erspriessliche Arbeit geleistet werden. Kein hastendes Draufzustoßen auf Objekte kann uns dienlich sein, sondern eigene Erkenntnis muß uns zwingen, das Gegebene festzuhalten. Man lernt damit um so vieles besser Menschen, Natur und Baulichkeiten schätzen, empfindet manche „Nüchternheit“ als vollendet und schön, die früher Kopfschütteln verursacht hat. Mannigfaltig ist uns da die Gelegenheit geboten, selbstschöpferisch einzugreifen und zu gestalten. Mit wenig Material, aber viel Verständnis und Arbeitswille – nicht nur momentane Begeisterung – dafür muß mitgebracht werden, wenn eine Arbeitsgemeinschaft in diesem Sinne wirken soll. Ich ersuche darum vor allem die Jugendgenossen in unserer Bewegung, die sich schon einmal mit dem Gedanken in geschilderter Art vertraut gemacht haben und vor allem keine Neulinge im Gebrauch von Stift und Farbe sind, der Bildung einer Arbeitsgemeinschaft in diesem Sinne nicht fernzubleiben, sondern tätig zu sein.

Es liegt mir nicht daran, eine neue Schule mit Versuchen und Lehrmethoden über die verschiedensten Tassen aufzurichten – es gibt deren ja schon so viele –, sondern die bestehenden Fähigkeiten der einzelnen zu gemeinsamer froher Arbeit zusammenzufassen und zu fördern, bei gemeinsamen Wanderungen verbunden mit praktischer Arbeit. Später sollen an mehreren Abenden belehrende Vorträge in Bild und Wort über das Leben der einzelnen Meister stattfinden mit praktischer Verarbeitung des Stoffes zum Zwecke des Verständnisses für das Lebenswerk und für den Kampf des einzelnen mit der großen Masse. Dies alles aber soll sich im Laufe der Zeit herausentwickeln ohne ein vorher festgesetztes Programm. Dazu müßte die einzelnen selbst den Anstoß geben.

Diejenigen Genossen, denen es gegeben ist, in einer solchen Arbeitsgemeinschaft ernstlich mitzuwirken, bitte ich um Mitteilung an folgende Adresse: A. Schmiedel, Dresden 28, Frankenbergstraße 14. Das Weitere über die ersten Zusammenkünfte und den ersten Besprechungsabend werde ich dann nach den Meinungen der einzelnen Genossen einzurichten versuchen und schriftliche Bekanntgabe an jeden einzelnen erteilen. Wünsche und Anfragen jeder Art bitte ich, mir sofort mitzuteilen, damit bei der ersten Zusammenkunft entsprechend Auskunft erteilt werden kann. Berg frei!

A. Sch.

Regenschirme stehenzulassen oder sonst mit ihnen merkwürdige Zufälle und Unfälle zu erleben, schien von jeher meine Bestimmung zu sein. Einen zerbrach mir der Sturm an einer Ecke glatt am Griff – erleichtert entfloß die Fülle in die Lüfte. Einer mußte an einer stachlichten Garteneinfassung seine Stofffestigkeit erproben. Diese Materialprobe verlief negativ. Eine kühle Brause auf mein unschuldiges Haupt war der Erfolg. Einer verwendete schmutzfarrend auf einem Bahnhof nach einer stürmischen, abenteuerlichen, schwankenden Fahrt –. Ach, es ist eine lange Verlustliste. Von dem letzten muß ich aber doch besonders erzählen. Dieser, der letzte Mohikaner, begleitete mich auf einer frühlichen Schweizwanderung mit einem Freunde aus Gera. Sie wissen doch, die alte Tour, die man so früher „machte“: Schandau-Wassersfall – Kuhstall – Winterberg – Prebischtor – Herrnskretschan. Also: bis zum Prebischtor kam er mit, mein Schirm. Müde lehnte er an einem Stuhle. Ihm schien alles gleich zu sein. Vielleicht ist es ihm lieb gewesen, daß ich ihn dort oben ausruhen ließ. – In jugendlichem

Uebermut rasten wir, mein Freund und ich - den Berg hinab. Unten an der Jungfernguelle und am rauschenden Bach stieg die Erinnerung auf an die schnöde verlassene treue Stütze. Ich wurde zum Verräter. Aber man denke: diese Steigung, Zugverspätung, der zu erwartende Böhmisches-Bier-Genuss usw. bewirkten, daß ich mich nicht mehr gegen diesen Verrat sträubte. - Oben schnürten sie vielleicht meinen Getreuen in ein Bündel mit andern Leidensgefährten. Er zählte also nun zu den Hochgestellten (450 Meter über NN). Ich wollte ihn später wieder auffuchen. Er war aber nicht mehr für mich zu sprechen. Man zeigte mir auch den Salon der Hochgestellten, und sie schienen sich alle wohlzufühlen. Meiner ließ mir ausrichten, daß ich jetzt unbeschirmt durch die Welt gehen solle; er wolle sein Inkognito weiter wahren. Die Naturfreunde der ganzen Welt hätten sich jetzt zusammengetan. Denen sollte ich mich nur anschließen. Alle Schirmträger wären aber dort verpöndt, denn sie huldigten alle dem Wahlspruch: Regen, Wind, wir lachen drüber! - Und seht ihr, diesen Ratschlag befolgte ich. Seitdem bin ich bei den Naturfreunden und spüre immer von neuem mit Entzücken den Geheimnissen der Allmutter Erde nach und stärke mich am Borne der Natur für den Kampf des Lebens. Hsr.

UNSRERE JUGENDBEWEGUNG

Mehr Schwung in die Kolonnen!

Diese Benennung klingt gewiß ein wenig nach Militarismus, aber wir haben keine Veranlassung, darauf irgendwelchen Bezug zu nehmen. Was mit „mehr Schwung in die Kolonnen“ gemeint ist, soll nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als Leben und wirkliche Bewegung in die Reihen unserer Jugendabteilungen hineinzutragen. Manche Jugendabteilung hat aus eigener Kraft ein Leben entwickelt, das sich mit dem alteingelebten Jugendorganisationen gut messen kann. So muß es überall werden. Ihr Jugendlichen, prüft euch selbst einmal, vergleicht euer Verhalten einmal mit der Feurigkeit, die eurem Alter eigen sein müßte, und ihr werdet allzuoft feststellen, „wir“ müssen viel mehr aus unsrer Haut herauskommen. Jugend hat sich durch Begeisterungsfähigkeit auszuzeichnen. Gewiß ist nicht jede Arbeit dazu angetan, bei ihr zu scherzen, Allotria zu treiben; was wir aber noch lernen müssen, ist,

auf unsern Zusammenkünften, bei Wanderungen und Kundgebungen eine Haltung einzunehmen, die von allem Ueberschwang der Freude und Hingabe getragen ist. Allein schon dadurch werden wir fernstehende mitreißend, Verschlößene in den Strudel unsrer Bewegung hineinzuziehen.

Viel wird von der Jugendleitung abhängen, ob sie das Zeug in sich hat, Begeisterung anzufachen. Aber auch die Jugendlichen selber müssen zeigen, daß sie Kerle sind. Und da dürftest, um ein Zusammenwirken aller herbeizuführen, nichts geeigneter sein, als die Pflege des Gesanges viel mehr zu betreiben, als es bis jetzt geschehen ist. Was hat denn die Alten in der Arbeiterbewegung so angefeuert, wenn es galt, im Kampf und auf festen den Gefühlen für ihre Ideale besonderen Ausdruck zu verleihen; immer war es der Gesang. Noch heute können wir feststellen, daß überall da, wo Arbeitermassen zusammenkommen und ein Freiheitslied anstimmen, die oftmals schon recht alten Gefinnungsgenossen es sind, die mit leuchtenden Augen ihr Lied erschallen lassen. Wir wollen nicht nur singen der Freude am Gesang halber, sondern wir wollen dabei auch erleben, was die Dichtung des Liedes ausgesprochen haben will. Tun wir das, dann haben wir auch den Rhythmus, den Takt, der für das Gelingen jedes Gesanges Voraussetzung ist, zu beachten und diesen Schwung in uns ausklingen zu lassen. So läßt sich denken, daß durch den Gesang mancher Fader, manche Kleingläubigkeit und manche Steifheit einer Gemeinschaft von jungen Menschen überwunden wird und im Fluge hochschäumende Freude aufkommen läßt. Das sind Erfahrungen, die alle Organisationen, die für sich in Anspruch nehmen, eine Bewegung zu sein, gemacht haben, und diese muß sich auch unsre Jugendbewegung zu eigen machen.

Daß das Tragen von Symbolen, Fahnen und Wimpeln gleichfalls anziehend und anspornend wirken kann, sei nicht vergessen. Durch die Jugendarbeit wollen wir unmöglich nur eine verstandesgemäß handelnde junge Generation heranziehen. Gefühle der Freude, der Begeisterung lassen sich auf eine Masse bestens durch Einwirkungen von außen her entfachen. Und dieser Schwung, der dadurch in den einzelnen, in die Gesamtheit der Anhänger einer Bewegung verpflanzt wird, überträgt sich bei richtiger Führung auch auf die abzuleistende praktische Arbeit. Ja, dieser Schwung kann dazu beitragen, die Kampfesfreudigkeit in ganz besonderem Maße anzulegen. Überall da, wo in den Jugendgruppen Schwung in den Kolonnen schon vorhanden ist, erlebt die Jugend ihre helle Freude.

Treffen der Winterportler im Gau Sachsen

Der 1., 2. und 3. Bezirk veranstalteten ein Treffen in Schellerhau. Begünstigt von lachender Sonne fanden sich am 5. Februar rund 350 Teilnehmer ein, die trotz der kurzen Zeit und festgelegter Wanderpläne dem Rufe der Gau- und Bezirksleitungen Folge leisteten. Gute Schneeverhältnisse erleichterten die Durchführung der Veranstaltung. Nach Begrüßung durch Gen. W. Liebs zeigten die Skilehrer durch Vorfahren von Übungen, unterstützt durch mündliche Erklärungen des Gen. Köhler, die tiefe Fahrweise der Arlbergsschule, die die größte Sicherheit am steilen Hang und bei Harsch gegen gefährliche Stürze bietet und in unsern Kurven schon jahrelang gelehrt wird. Ein anschließender Propagandalauf führte die Teilnehmer durch Schellerhau und über Schneise 28 zum Kahleberg. Die Fahrstrecke war mit roten Fähnchen abgesteckt, was besonders den bürgerlichen Sportlern ein Fierger, uns aber eine Freude war. Dichtgedrängt standen die Naturfreunde mit ihren Hölzern um den Turm, während Gen. Liebs eine kurze Ansprache hielt und Photos geknipst wurden. Fauchend vor Freude begannen wir nun nach Absingen des Liedes „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ die Abfahrten zu den verschiedensten Mittagstagen.

Am Vorabend hatten sich im Dönschener Haus 30 Genossen und leider nur eine Genossin zur Beratung der Richtlinien für unsere Winterportarbeit eingefunden, die einstimmig das vorgelegte Material des Gen. Liebs gutheißten und seinen Ausführungen zustimmten. Diese wurden durch rege Aussprache ergänzt. Die Notwendigkeit einer weiteren Unterkunft im östlichen Erzgebirge, Schulung unserer Mitglieder im Sicherheitsfahren gegen schädigende Stürze, Agitation zur Verbreitung des Skilaufs durch Vorträge in den Ortschaften und kameradschaftliche Zusammenarbeit der heute in der Sparte Winterport tätigen Genossen wurde hierbei besonders betont.

Der 7. und 8. Bezirk trafen sich zum Winterport an der Lausche. Hier bedeutete die Wettermeldung: Tauwetter, Sport unmöglich! einen schlechten Auftakt, und nur rund 100 Teilnehmer aus den naheliegenden Ortsgruppen fanden sich an der Rübezahlsbaude ein. Nur 30 Meldungen kamen dieserhalb zum Geländelauf, der um die Lausche herum, über Hänge und Wiesen führte. Eine Genossin und sieben Jugendliche waren hierbei zu verzeichnen. Trotdem starker Nebel die Sicht hinderte, ergab die Wertung bei der Mehrzahl der Teilnehmer gutes fahren bei sicherer Haltung. Im Jägerdörfel wurde im Heim der Ortsgruppe Warnsdorf in Gesellschaft der tschechoslowakischen Naturfreunde die Mittagstafel gehalten. Der Saureferent behandelte hier in seiner Ansprache kurz die Ziele der Winterwanderer in den Reihen der Naturfreunde und ließ seine Worte in der Wertschätzung unsrer internationalen Einstellung ausklingen. Der Schneefall der vergangenen Tage wurde immer stärker, breit fielen die flocken, immer nasser und schwerer wurde die Schneemenge. Nur ganz Unentwegte führten den Propagandalauf über die Kammhöhe der Lausche aus, der unter strömendem Regen im Heim der Ortsgruppe Waltersdorf endete. Hier fanden sich die Teilnehmer der Vormittagsveranstaltungen nach und nach zusammen, um bei Musik, Gesang, Scherz und Vortrag einige fröhliche Stunden bis zur Heimfahrt zu genießen.

Am Vorabend behandelte eine Tagung der verantwortlichen Genossen fragen der Kursusgestaltung für Anfänger im Skilauf, besonders für Jugendliche sowie für die Genossinnen. Aber auch die älteren Genossen sollen zum Verlock der Erlernung des Skilaufs angeregt werden. Der Unterkunftsfrage muß erhöhtes Augenmerk gewidmet werden, um das Lauschegebiet dem Arbeiter-Winterport mehr und mehr zu erschließen.

Die Bezirke Westsachsens trafen sich zum Winterport am Auersberg. Schwer wühlte der Sturm in den Wäldern des Erzgebirges, krachend schlugen die Bäume gegeneinander, dichter flockenwirbel hinderte das Vorwärtskommen. frühlingsewetter im flachland, dräuender Winter im hochland. Ein paar hundert Teilnehmer stellten sich darum nur am Sonntagvormittag am Naturfreunde-

heim in Oberwildenthal auf, um am Steilhang des Rehhübels die fahrweise unserer eigenen Skilehrer kennenzulernen, die in unsern Kurven gelehrt wird. Infolge des Unwetters mußten die Übungen beschleunigt werden. Nun ging es in flotter Fahrt zum Auersbergturn. Im Saale des Unterkunftshauses begrüßte Genosse Liebs die Erschienenen mit herzlichen Worten und sprach dann über die Zielsetzung und Pflege des Winterwanderns bei den Naturfreunden. Kräftig erklang das Schlußlied: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit.“ Eine herrliche Abfahrt aus 1000 Meter Höhe hinab in die Täler des Erzgebirges erfreute uns, zumal 40 Zentimeter Neuschnee die Steilhänge mit guter Fahre belegten. Die Nachmittagsstunden wurden zu reichlicher Übungsarbeit in der Nähe des Naturfreundehauses benutzt, und frohgemut zog jeder dann seine Straße, dem Bahnhof und seiner Heimstätte entgegen.

Eine Tagung am Vorabend brachte rege Aussprache über die notwendige Arbeit unter den verantwortlichen Genossen. Besonders die Unterkunftsangelegenheit in Oberwildenthal zum stärkeren Besuch des fichtel- und Keilberges wurde erörtert, da dort oben den Winterportlern der Arbeiterchaft wenig Stätten zur Ruhe und Erholung zur Verfügung stehen, und die Schaffung eines Sportlerheimes am Auersberg.

W. Liebs.

Bücher für uns

Die Gemeinde Weinböhla hat auch für das Jahr 1927 ein Jahrbuch herausgegeben. Konnte ich schon das vorige loben, so gilt dies noch mehr für das neue. Uns Wanderer interessiert ganz besonders die sehr ausführlich gehaltene und mit 50 Abbildungen versehene Geschichte Weinböhlas. Der Schreiber dieser, früh fischer, beschränkt sich dabei nicht auf das Ortsgebiet, sondern greift weit darüber hinaus bis in die Riesa-Leipziger Gegend; er beschränkt sich auch nicht auf die Geschichte der Siedlung, sondern geht bis zur Eiszeit zurück. Reiche Quellenverwertung macht den Aufsatz vielseitig, lebendig und zu einer guten Stütze des Wandervers. - Natürlich enthält das Buch auch einen Geschäftsbericht der Gemeinde und ihres Volksbildungsausschusses. Das Verzeichnis der Neuerwerbungen der Bücherei zeigt, daß die Gemeinde wirklich ernste Erziehungs- und Bildungsarbeit leistet. Das wertvolle Buch kostet 1 M. und ist vom Volksbildungsausschuß der Gemeinde Weinböhla zu beziehen. H. R.

„Eine proletarische Kulturbewegung muß lebensreformerisch sein oder sie wird nicht sein, aber erst der Sozialismus bedeutet die umfangreiche und tiefe Entwicklung einer bewußten Lebensreform in der dann klassenlosen Gesellschaft.“

In diesen prächtigen Worten klingt Jenseits Aufsatz „Lebensreform und Klassenkampf“ im Oktoberheft des „Kulturwillens“ aus, und diese Worte bilden das Rückgrat des ganzen Heftes. Ob da über das Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft oder über „Körperkultur und Arbeiterklasse“ oder das „Maisfest der Zukunft“ geschrieben wird, immer wieder klingen die Worte Jenseits durch, daß wahre Lebensreform nicht sektiererisch sich abschließt, nicht für sich steht, sondern Wegbereiterin zum Sozialismus ist.

Mit Erziehungsfragen befaßt sich in vorbildlicher Weise Heft 11. In beachtlichen Aufsätzen (ich nenne nur: Religiöse Erziehung, Politik und Erziehung, Alte und neue Erziehung) werden wir auf ihre Bedeutung hingewiesen. Ein Wort nebenher aber sei erlaubt: Alles Schreiben über Erziehungsarbeit ist nutzlos geschehen, wenn durch ein reaktionäres Schulgesetz die familiäre Erziehungsarbeit gänzlich durchkreuzt wird. Jeder Naturfreund hat deshalb die Pflicht, für die das Schulgesetz bekämpfenden Arbeiterparteien zu werben.

Einer der wichtigsten Faktoren im kulturellen Leben der Gegenwart ist der Buchverlag. Kein Wunder also, daß sich die Zeitschrift auch mit ihm befaßt, und zwar im Dezemberheft. Welche Bedeutung das Verlagswesen besitzt, führen uns der Leitartikel und eine Abhandlung von Wolfgang Schumann vor. Weitere Aufsätze machen uns mit dem Arbeiten der wichtigsten deutschen Verlage und der drei sozialistischen Buchgemeinschaften bekannt.

H. R.

Nachrichten aus dem Gau Sachsen

Gaugeschäftsstelle: Dresden-F., Ritzbergstr. 4, Part. Tel. 2366. - Postcheckkonto: Dresden Nr. 15312. Girokonto: Dresden Nr. 85097. - Sprechstunden des Geschäftsführers: Mittwoch und freitags von 16 bis 19 Uhr.

Nächste Sitzung der Gauleitung: Dienstag, 10. April, 19 Uhr, Geschäftsstelle.

Abrechnung 1927. Unsere Abrechnung mit der Reichsleitung und dem Zentralausschuß für das Jahr 1927 sollte spätestens Anfang Januar 1928 erledigt sein. Trotz dringender Mahnungen unserer Instanzen konnten wir aber die Abrechnung noch nicht vornehmen. Warum? Weil ein verschwindend kleiner Teil der Ortsgruppen immer noch nicht einsehen kann und will, daß zur Abrechnung des Gaus notwendig ist, daß alle Ortsgruppen im Gau sofort nach Jahreschluß auch ihrerseits die Abrechnung mit der Gauleitung tätigen. Bis zur Drucklegung dieser Zeilen (8. März!!!) haben folgende Ortsgruppen ihre Jahresmarken für 1927 noch nicht abgerechnet: Bischofswerda, Hainichen, Meerane, Nejschakau, Neulitz/Spremberg, Schneeberg. Die säumigen Ortsgruppen werden zum letztenmal daran erinnert, die Abrechnung der Marken mit der Gaugeschäftsstelle nunmehr umgehend vorzunehmen.

Ferienheimbrochure. Im Vorjahr mußte leider aus verschiedensten Gründen die geplante Herausgabe einer Broschüre über unsere Ferienheime in Deutschland unterbleiben. Wie uns nun die Reichsleitung in ihrem letzten Rundschreiben mitteilt, soll das Verzeichnis in diesem Frühjahr, also noch vor Beginn der eigentlichen Wander- und Feriensaison, bestimmt herauskommen. Aus diesem Grunde erwarten wir, daß unsere hüttenbesitzenden Ortsgruppen und Bezirke, soweit die von ihnen verwalteten Häuser als Ferienheime in Frage kommen, die ihnen zugefallenen Fragebogen umgehend ausgefüllt und zurückgeschickt haben; denn nur durch schnellste und gründlichste Erledigung dieser Arbeit ist die Fertigstellung eines geschlossenen Werkes gewährleistet.

Neues Werbeplakat. Die Reichsleitung schreibt uns: Mehr denn je haben alle Gaus, Ortsgruppen und Mitglieder in diesem Jahre die Pflicht, intensivste Werbearbeit zu entfalten, um unserer Organisation viel neue Mitglieder zuzuführen und sie auch zahlenmäßig auf ansehnliche Höhe zu bringen. Besonders unter der Jugend soll in diesem Jahre geworben werden. Die Reichsleitung unterstützt diese Werbearbeit durch Herausgabe eines neuen Werbeplakates. Es wird infolge seiner farbenfreudigkeit gute Werbekraft haben und wendet sich in erster Linie an die Jugend. Bestellungen auf dieses Plakat tätigen unsere Ortsgruppenleitungen bei ihrem zuständigen Bezirksdepot.

Wanderungen zur Sonderzugsfahrt nach Karlsbad

1. Bezirk, Gau Sachsen

1. Gang zu den Quellen, Morgenkonzert, Aufstieg zum Hotel Imperial, Hotel Pupp, Hirschenprung, Hans Heiling. 5-6 Stunden.
2. Karlsbad, Freundschaftshöhe, F. erg, Karlsbad. 3 1/2 Stunden.
3. Quellenbesuch, Stadtbesichtigung, Freundschaftshöhe, Aberg, Hans Heiling. 4 Stunden.
4. Stadtbesichtigung, Freundschaftshöhe, Aberg, Hans Heiling, Horner Berg (interessante Bafaltformen). 5 Stunden.
5. Hans Heiling, egeraufwärts, Elbogen, Karlsbad. 4 Std., Rückf. mit Autobus.
6. Karlsbad, Hans Heiling Ziegenrücken, Elbogen. Besichtigung des Schlosses und des berühmten Museums. 5 Stunden, Rückfahrt mit Autobus.
7. Freundschaftshöhe, Aberg, Station Rich-Pirkenhammer, Haider Forsthaus, Hans Heiling, Elbogen. 5 Stunden, Rückfahrt mit Autobus.
8. Holzplatz St. Leonhardt, Rich-Pirkenhammer, Haider Forsthaus, Ziegenrücken, Elbogen, Zinngraben, Horner Berg, Rich, Karlsbad. 7 Stunden.
9. Pirkenhammer, Donawitzer Mühle, Wütender Stein, Schneidemühl, Espektor (Blick auf die Ruine Engelhaus und die Duppauer Berge). 7 Stunden.
10. Karlsbad, Stifterwarte, Soosbachtal, Karlsbad. 4 Stunden.
11. Karlsbad, Dreikreuzberg, Stifterwarte, Ruine Engelhaus, Schömitzstein, Karlsbad. 7 Stunden.
12. Freundschaftshöhe, Aberg, Pirkenhammer, Wütender Stein, Schneidemühl, Engelhaus, Schömitzstein, Karlsbad. 7 Stunden.
13. Bergwirtschaus, Forsthaus, Schömitzstein, Eichenhof, Zwerglöcher, Buckkuppe, Siebhübl-Bauerbrunn, Rittersgrün, Dallwitz, Karlsbad.
14. Karlsbad, Stifterwarte, Barteles, Siebhübl-Bauerbrunn, Karlsbad. 7 Std.
15. Naturkundliche Führung: Besuch der Sprudelanlagen, Erläuterungen durch Dozent Dr. Kampe. Sprudelfalzwerk, Sasbad, Bad I mit Zanderfaal (sehenswert) 5 Stunden.

Bei allen Wanderungen wird Karlsbad ein ergiebiger Besuch gewidmet, der aber bei den größeren Wanderungen etwas eingeschränkt werden muß. In Siebhübl-Bauerbrunn werden die Badeanlagen und großartigen Kohlen-säuerlinge besucht. Bei den Wanderungen nach dem alten Elbogen werden Schloß und Museum aufgesucht. Die Wanderungen geben nur die Wegstunden an. - Die Ueberrnachtungen erfolgen im billigsten Strohlager oder in Privat- und Hotelquartieren, wo sich der Preis um 2 M. bewegen wird.

Aus Bezirken und Ortsgruppen

Vereinigte Kletterabteilung im TDDN. Aus dem Jahresbericht 1927 der DKA ergibt sich, daß durch fleißige Werbung eine Mitgliederzunahme um 125 eingetreten ist. Der Stand am 31. Dezember ergab 173 Mitglieder, doch ist die Zahl noch weiter gestiegen, so daß die Kletterabteilung heute über 250 Mitglieder umfaßt. Die Zunahme stammt zum meist aus Uebertritten. Alle Veranstaltungen hatten guten Besuch aufzuweisen. Im laufenden Geschäftsjahr soll die Bildungsarbeit stärker gepflegt werden. - Die Samariterabteilung leistete mit 74 Genossen und Genossen Dienst auf den Naturfreundehäusern Königstein (32) und Zirkelstein (26), außerdem beim Sonderzug des 1. Bezirks (6) und bei der Hüttenweihe in Königstein (10). 539 Personen nahmen die Unfallhilfsstellen in Anspruch, davon entfielen auf Königstein 267, Zirkelstein 133, Schellerhaus 28, Morbachhütte 36, Tyssa 11, Dürrkannitz 26, Daitenberg konnte nicht kontrolliert werden. Mit gutem Erfolg wurden eine Bergübung und eine Winterübung abgehalten. - Der Kassenbericht schließt bei der DKA mit einem Bestand von 151 29 M., bei der Samariterabteilung mit 91.80 M. ab.

Die Wanderauskuinststelle (Gau Sachsen) erledigte im vergangenen Jahre insgesamt 326 Anfragen und Austräge, 211 Posteingänge, 272 Postausgänge. Die erledigten Anfragen betrafen: 1. Tourengebiete: Bächt. Schweiz 16, Erzgebirge 11, Lausitz 5, Vogtland 1, Riefen-, Jfer-, Jeschken-, Culengebirge usw. 11, Spreewald und Wandergebiet Brandenburg 4, Dübener Heide 1, Ostsee 3, Harz 11,

Thüringen 16, Zittauer Gebirge 2, Böhmisches Mittelgebirge 7, Fichtelgebirge 5, Bayrischer Wald 4, Alpengebiete 10, Schwarzwald 3, Fränkische Schweiz 1, Odenwald 1, Taunus 1. 2. Unterkünfte (Naturfreundehäuser): Zirkelsteinhaus 7, Königstein 7, Großsteinberg 1, Poff ck 1, Hollendorf 1, Jägerbüchel 2, Schwansee-Insel 4, Spreewaldhaus 2, Fichtelgebirgshaus 1, Braunschweigerhaus 3, Ferienhaus Nordmark 1, Privallhütte 3, Kofstockerhaus 2, Culengebirgshaus 2, Königsbergerhaus (Ostpreußen) 1, Rohrauerhaus (Südbayern) 1, Stutenhaus (Ferienheimgenossenschaft) 1, Jugendherbergen 4, private Unterkünfte 18 und 29 allgemeine Auskünfte. 3. Sonstige Erledigungen: Grenzverkehr 11, Fahrplan- und fahpreisberatung 9, Kartenberatung und -vermittlung 40 (dabei wurden 102 Karten vermittelt), Vertrieb der Marken zur fahpreisermäßigung in Oesterreich 18 (der Vertrieb der Erkennungsmarken zur Erlangung der ermäßigten Touristenfahrkarten in Oesterreich betrug 67 Stück; am Vertrieb war zugleich die Auskunftsstelle der Ortsgruppe Leipzig beteiligt), verschiedene Anfragen 34. - Die zu erledigenden Anfragen und Aufgaben erheben eine Steigerung um 100 Proz. gegen das Vorjahr.

Auskunftsstelle der Ortsgruppe Leipzig im TDDN. 1926/1927. Da es nur wenigen Arbeitsmenschen im Winter vergönnt ist, ferien zu machen, so konnten wir die saure Zeit zu Vorarbeiten für den kommenden Sommer nutzen. Kurz vor Ostern setzte denn auch die Inanspruchnahme ein, um bis Mitte August anzuhalten. Gegen das Vorjahr stieg die Benutzung über 100 Proz., von 236 auf 486 Anfragen. Damit wurden 1891 Personen bedient. Es braucht wohl nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß es bei den für die Auskunftsstelle so ungünstigen Räumen und den noch beschränkteren Mitteln für alle Mitarbeiter eine große Einschränkung ihrer persönlichen Wünsche bedeutete, um all die Anfragen, zum größten Teil noch schriftlich, zu erledigen. Kaum 20 Proz. der Anfragen waren Mitglieder unserer Organisation. Alle aber haben sich als Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes oder als Gewerkschaftsmitglieder ausgewiesen. Nachstehend eine Aufstellung über die Benutzung der einzelnen Wandergebiete und die Dauer der Wanderung in denselben.

Wandergebiet	Dauer der Wanderung bis				Zusammen Personen
	3 Tage	7 Tage	10 Tage	10 Tage	
	Personen	Personen	Personen	Personen	
Bächtische Schweiz	175	106	78	44	403
Thüringer Wald	143	73	122	24	362
Erzgebirge	156	36	14	26	232
Harz	65	17	126	9	217
Dübener Heide	120	-	-	8	128
Fichtelgebirge	4	4	90	15	113
Spreewald	-	30	41	-	71
Riesengebirge	-	-	25	30	55
Oberbayern	-	6	16	34	56
Vogtland	30	23	-	-	53
Nord- und Ostsee	-	-	6	29	35
Schwarzwald	-	-	10	16	26
Tirol und Oesterreich	-	-	-	21	21
Schweiz	-	-	2	10	12
Lüneburger Heide	-	-	2	9	11
Rhein	-	-	-	8	8
Verschiedenes	-	43	24	21	88
Insgesamt	693	338	556	304	1891

hierzu kommen noch 56 Jugend- und Kindergruppenwanderungen mit 560 Personen, mithin erhöht sich die Zahl auf 2451 Personen.

Naturfreunde- und andere Arbeiterheime für festen Ferienaufenthalt wurden 129 gegen 48 im Vorjahre vermittelt, 12 davon betrafen Heime der Ferienheimgenossenschaft. Die am meisten gesuchten Naturfreundehäuser waren das Braunschweiger Haus bei Bad Harzburg mit 16, das Schauhau Nordbayern in fleckl mit 15, das Zirkelsteinhaus mit 9 Anfragen. Hier steht die Anzahl der Personen nicht fest, wie auch der wirkliche Abschluß sich unserer Kenntnis entzieht.

Eine Weihnachtsfeier ist gewöhnlich eine harte Nuß für einen Bildungsausschuß, der es mit seiner Aufgabe ernst meint. Er möchte dem Bedürfnis der Mitglieder nach irgendeiner feier in dieser Zeit entgegenkommen, anderseits natürlich keine übliche Weihnachtsstimmung verbreiten. Gewöhnlich hilft man sich mit Sonnenwendfeiern, und die Tatsache der Sonnenwende läßt sich wirklich und als Symbol der Schicksalswende auch ganz gut verarbeiten. Nur ist das schon sehr oft getan worden, und wenn man nicht vorsichtig gewesen ist, kann das peinliche Gefühl auskommen, daß man nur den Namen Weihnachtsfeier vermeiden wollte. - Eine andere Möglichkeit wäre, die proletarische Seite der Weihnacht zu zeigen. Also: die Scheinheiligkeit der Weihnachtstimmung und das Elend trotz dieser Weihnachtstimmung. Das kann natürlich nicht jedes Jahr auf gleiche Weise tun. - Eine dritte Möglichkeit wäre die, die ganze feier als Jahresfeier oder ähnlich zu bezeichnen und auf den Zusammenhang mit Weihnachten oder Sonnenwende ganz zu verzichten.

Die Ortsgruppe Leipzig hatte zu einer Weihnachtsfeier eingeladen, die am 12. Januar im Volkshaus stattfand. Die Jugendgruppe schmückte den Saal mit vier schönen Kränzen. Thema: „Das proletarische Kind.“ Das Largo von Händel für Klavier leitete den Abend ein, darauf folgten Gedichte, die von Mädchen schön und mit sicherem Gefühl vorgetragen wurden. Um den Fluß des Abends nicht zu unterbrechen, waren Titel und Verfasser weggelassen. Bis dahin hatte ich das auch angenehm empfunden, nur bei der nun folgenden Szene aus den „Maschinenstürmern“ von Toller war es eine zu große Zumutung an die Phantasie der Zuhörer. Wir sollten uns die fabrik hinter einem Vorhang denken, trotz der sehr wahrheitsgetreuen Inszenierung ist das aber sicher nicht gleich möglich gewesen. Im übrigen zeigte die Szene, mit welden einfachen Mitteln man sich helfen kann. Ein Vorhang, dahinter die fabrik, davor ein Tisch und zwei Stühle, auf denen der fabrikant und der Parlamentarier saßen - das war alles. Die Wirkung war gut.

Darauf sangen wir gemeinsam „Des Volkes Blut verströmt in Bächen“, und dann kam die in den Mittelpunkt gestellte Novelle „Der Bettelknaue“ von Dostojewski. Sie sollte die Beziehungen zu Weihnachten herstellen und eignete sich sehr gut dazu (nach einigen Streichungen, um die Tendenz nicht zu verwischen). Drei Sätze aus einer Klavierfonate von Beethoven schlossen sich an. Ich kenne keine Musik, die den Menschen mehr ergreift. Und nun kam das Ende: „Rede aus der Zeit“ von Heinrich Lerch und das aufrüttelnde Gedicht „Masse ist Macht“ von Joh. R. Becker, dem sich der gemeinsam gesungene dänische Sozialistenmarsch anschloß.

Die feier zeigte einen Weg. Sie verband zwei von den vorhin erwähnten drei Möglichkeiten. Es gibt noch vieles andre, und wenn auf Beziehungen zu Weihnachten ganz verzichtet wird, sind ja fast alle Themen aktuell. Jede feier in unsern Reihen soll die Verbundenheit mit unserer Klasse und die Verbundenheit in unserer Organisation hervorheben und stärken.

K. H.